

# STOLPERSTEINE

Erinnerung an die ausgelöschte  
jüdische Gemeinde Sinzig und ihre Opfer



[www.sinzig.de](http://www.sinzig.de)

## INHALT

|  |              |
|--|--------------|
| <b>Grußwort des Bürgermeisters</b>                                   | <b>3</b>     |
| <b>Verlegeorte der Stolpersteine</b>                                 | <b>4–5</b>   |
| <b>Stolpersteine in Sinzig</b>                                       | <b>6–7</b>   |
| <b>Die jüdische Gemeinde Sinzig nach 1933</b>                        | <b>8–10</b>  |
| <b>Die jüdischen Opfer</b>   | <b>11–28</b> |
| <b>Aus Kraśniczyn kam niemand zurück</b>                             | <b>29</b>    |
| <b>Zum Sterben nach Theresienstadt</b>                               | <b>30–31</b> |
| <b>Verschollen im Osten</b>  | <b>32</b>    |
| <b>Weitere jüdische Opfer,<br/>die in Sinzig geboren wurden</b>      | <b>33–34</b> |
| <b>Zum Andenken an Richard Meyer</b>                                 | <b>35</b>    |
| <b>Die Verfolgung der deutschen Juden<br/>im Nationalsozialismus</b> | <b>36–38</b> |
| <b>Irrtümer in der Datenbank<br/>der Gedenkstätte Yad Vashem</b>     | <b>39–40</b> |
| <b>Literatur / Internet</b>  | <b>41–42</b> |

## Grußwort

Die Erinnerung an den Terror und die Gewalt der nationalsozialistischen Diktatur und das Gedenken der Opfer und Leidtragenden, verbunden mit der Mahnung, dass Ähnliches nie wieder geschehen darf, ist eine Verpflichtung für uns alle!

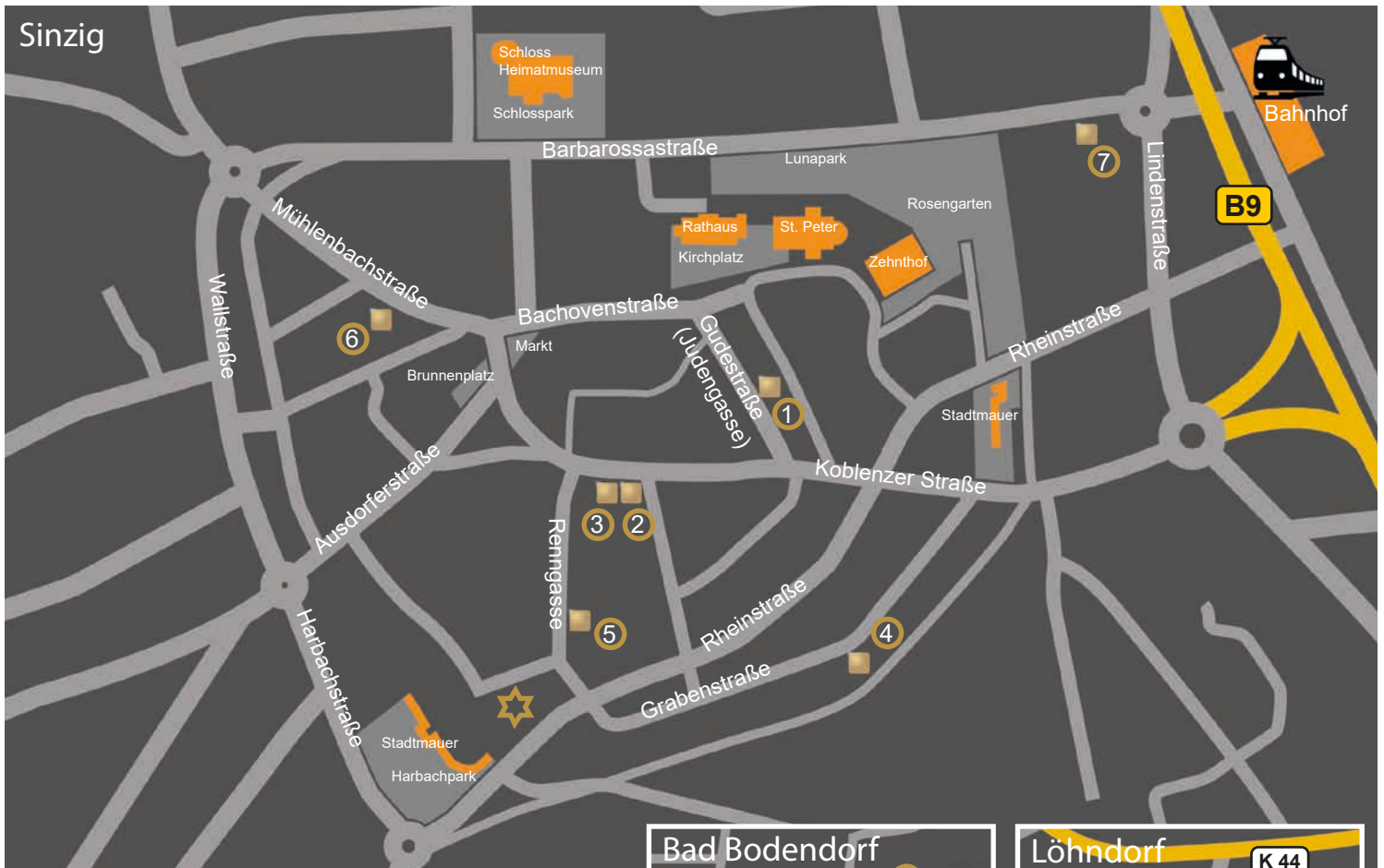


Unser Versuch, der Leiden und Schicksale zu gedenken, fällt durch die große Anonymität jedoch oft schwer. Die „Stolpersteine“ von Gunter Demnig bieten eine Gelegenheit, sich im Alltag mit dem individuellen Schicksal, das einen Namen und eine Adresse bekommt, auseinanderzusetzen.

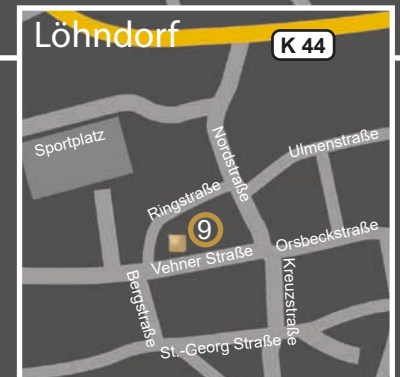
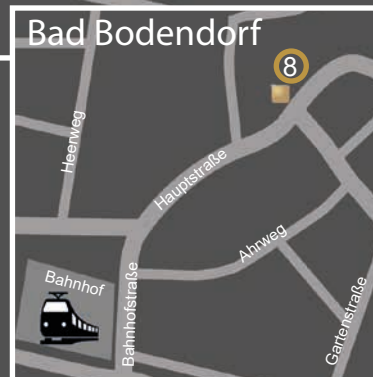
Auch die Stadt Sinzig ist von den unseligen Auswirkungen der nationalsozialistischen Ideologie nicht verschont geblieben. 28 Opfer waren ehemals Mitbewohner\*innen unserer Gemeinde. Die Orte, an denen wir über die Gedenksteine „stolpern“ verdeutlichen uns, dass die Unmenschlichkeit nicht irgendwo stattfand, sondern mitten in unserer Stadt. Mit der Verlegung der „Stolpersteine“ und der Veröffentlichung dieser begleitenden Broschüre, die einen Einblick in das Leben der Opfer gibt, möchten wir mit dazu beitragen, die Erinnerung an diese Mitbürger\*innen zu bewahren und an die nächsten Generationen weiterzugeben.

Ein großer Dank gilt Rudolf Menacher für seine umfangreichen Recherchen, den Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Stolpersteine“ und den Schüler\*innen des Rhein-Gymnasiums, die mit dazu beigetragen haben, dass der Stadtrat im Dezember 2019 einstimmig beschlossen hat, das Projekt „Stolpersteine in Sinzig“ zu realisieren.

**Andreas Geron**  
Bürgermeister



- ☆ Gedenkstätte ehemalige Synagoge
- ① Gudestraße 12 ..... Familie Gottfried Wolff
- ② Koblenzer Straße 7 ..... Familie Liebmann
- ③ Koblenzer Straße 5 ..... Familie Salomon / Hein
- ④ Grabenstraße 20 ..... Familie Gottschalk / Levy
- ⑤ Rengasse 20 ..... Samuel Wolff
- ⑥ Mühlbachstraße 29 ..... Familie Meyer
- ⑦ Barbarossastraße 6 ..... Julius Meyer
- ⑧ Bad Bodendorf, Hauptstraße 88 ..... Familie Gottschalk
- ⑨ Löhndorf, Vehner Straße 13... Familie Gottschalk Wolff



## Stolpersteine in Sinzig – gegen das Vergessen

Seit 1992 gib es sie: die Stolpersteine, ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig ([www.gunterdemnig.de](http://www.gunterdemnig.de)). Die kleinen quadratische Messingtafeln, im Boden verlegt, provozieren ein gedankliches Stolpern über einen schrecklichen Abschnitt deutscher Geschichte: Sie erinnern an die Menschen, die in der NS-Zeit verfolgt, ermordet, deportiert oder vertrieben wurden. Sie werden von Hand mit Hammer und Schlagbuchstaben beschriftet und an die letzte frei gewählte Wohnstätte der Naziopfer verlegt.

Unterstützt von seinem Team hat Gunter Demnig in Deutschland und 21 weiteren europäischen Ländern bereits über 75.000 solcher Stolpersteine gegen das Vergessen installiert: Sie erinnern an Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte sowie politisch und religiös Verfolgte, die Opfer der Nationalsozialisten wurden. Über die vielen Jahre haben sich die Stolpersteine zur weltweit größten dezentralen Gedenkstätte entwickelt. Eine von Demnig gegründete Stiftung ([www.stiftung-spuren-gunterdemnig.eu](http://www.stiftung-spuren-gunterdemnig.eu)) sichert die Fortführung seiner Mission.



Gunter Demnig.  
Fotos: Karin Richert



*„Ein Mensch ist erst vergessen,  
wenn sein Name vergessen ist!“*

Mit diesem Zitat aus dem Talmud erläutert der Künstler, wofür die Steine stehen: gegen das Vergessen. Dabei ist es ihm wichtig, dass die Initiative zur Verlegung von den Bürgern des Wohnorts ausgeht.

Seit 2021 auch in Sinzig: Auf Initiative Sinziger Bürger und Bürgerinnen und des ortsansässigen Rhein-Gymnasiums sprach sich Ende Januar 2019 der Rat der Stadt Sinzig einstimmig für die Verlegung der Stolpersteine aus. Ein Projekt des Gymnasiums im Jahr 2018 im Rahmen der Vorbereitungen zum Gedenken an „80 Jahre Reichspogromnacht“ hatte die überwiegende Zustimmung zur Verlegung von Stolpersteinen bei den Bürger\*innen der Stadt ergeben. Ein erster „Stolpergang“ im selben Jahr, initiiert von einer Projektgruppe des Bürgerforums Sinzig, fand unter großer Beteiligung statt.

Mit den Stolpersteinen in Sinzig wird 28 jüdischen Mitbürger\*innen gedacht, die Opfer des Naziterrors geworden sind. Grundlage bilden die Recherchen von Rudolf Menacher, Co-Autor der Schrift „Knoblauch und Weihrauch – Juden und Christen in Sinzig 1914 bis 1992“ und Verfasser der Texte in dieser Broschüre über das Schicksal der jüdischen Mitbürger\*innen.

## Die jüdische Gemeinde Sinzig nach 1933

Die jüdischen Mitbürger waren in Sinzig eine akzeptierte, aber letztlich nicht integrierte Minderheit. Nach einer amtlichen Statistik gab es im Jahr 1933 in der Stadt Sinzig 41 Juden, die in zehn Haushalten lebten. Dazu kamen drei jüdische Einwohner in Löhndorf und vier in Bodendorf, das damals zum Amt Remagen gehörte.

Die Synagogengemeinde Sinzig war überaltert, da einerseits eine Tendenz zur Kleinfamilie bestand, andererseits junge Leute in größere Städte abwanderten. So gab es nur drei Kinder unter 13 Jahren.

Die Sinziger Juden betrieben vier Metzgereien, sechs Viehhandlungen und zwei Textilgeschäfte, dazu vereinzelt Kleinhandel. Zu ihren christlichen Nachbarn bestanden teilweise gutnachbarliche Beziehungen, häufiger war eine gewisse Distanz feststellbar. Jüdische Kinder wurden aber von ihren christlichen Mitschülern als Spielkameraden akzeptiert.

In den jüdischen Familien wurde Sinziger Platt gesprochen. Deutschland war ihr Heimatland und blieb es, auch wenn sie notgedrungen auswanderten. Viele waren ausgesprochene Patrioten. Besondere Anerkennung in der Bevölkerung wurde jüdischen Männern zuteil, die im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet worden waren.

Die Sinziger Juden waren konservativ religiös. Sie beachteten die Speisegebote und das Sabbatgebot. Die Männer verrichteten ihre drei Tagesgebete mit Gebetschal und Gebetsriemen. Sie gingen alle am Sabbat zum Gottesdienst in die Synagoge.

Der Gottesdienst wurde von einem Gemeindeglied gehalten, Rabbiner kamen nur ausnahmsweise, z. B. zu Bar-Mizwa-Feiern, Trauungen oder Goldhochzeiten.



Die Martelsburg – Ort der Sinziger Synagoge



Der jüdische Friedhof in Sinzig im Winter

Die Synagoge war im Mittelteil der Martelsburg am Ende der Renngasse eingerichtet. Der Religionsunterricht wurde von auswärtigen Wanderlehrern erteilt. Der jüdische Friedhof befand sich seit 1873 im Herrental, nahe der Stadt.

Schon bald nach der Wahl Adolf Hitlers zum Reichskanzler begann auch in Sinzig die Ausgrenzung und Verfolgung der Juden. Der Judenboykott am 1. April 1933 sollte die jüdischen Geschäftsleute in Misskredit bringen, allerdings kauften viele Christen auch weiterhin heimlich bei Juden. Aber die jüdische Bevölkerung wurde aus dem Vereinsleben ausgeschlossen.

Trotzdem emigrierte vor 1935 nur ein einziger Sinziger Jude: Karl Meyer.

Die Auswanderung nahm zu, nachdem die Juden 1935 durch die Nürnberger Rassegesetze zu Bürgern zweiter Klasse erklärt worden waren. 1936 wanderte die Familie Moses nach Caracas/Venezuela aus.



Gebetbuch von Louis Meyer, Seite zum Neujahrsfest

Die Familie Friesem verpachtete ihr Textilgeschäft an den Kaufmann Scherzinger und zog bald darauf nach Köln, um die Auswanderung vorzubereiten.

Doch erst als in der „Reichskristallnacht“ die Synagoge und einige Privatwohnungen zerstört und mehrere jüdische Männer verhaftet worden waren, fasste eine größere Zahl jüdischer Menschen den Beschluss, auszuwandern oder in Nachbarländer zu flüchten. Sie zahlten nicht nur eine hohe Fluchtsteuer, sondern verloren ihren Besitz durch Enteignung, wenn sie ohne Auswanderungsgenehmigung in Nachbarstaaten flüchteten. Außer der Familie Friesem sind hier die Familien Hirsch, Hermann, Gottschalk und Louis Meyer zu nennen.



*Goldene Hochzeit Abraham und Emma Meyer*

Mitte 1941 lebten in Sinzig noch 17 jüdische Menschen, die zu arm oder zu alt für eine Emigration waren oder im Ausland keine Perspektive für sich sahen. Sie mussten ihre Berufe aufgeben und lebten von der Substanz. Arbeitsfähige Männer leisteten Zwangsarbeit in Betrieben der näheren Umgebung.



*Vor der Emigration: Kurt Bär mit seiner Mutter am Bahnhof Sinzig*

Vom öffentlichen Leben und öffentlichen Einrichtungen waren die jüdischen Mitbürger ausgeschlossen. Jüdische Kinder durften keine christlichen Schulen mehr besuchen. Unzählige Schikanen machten den Verfolgten das Leben zur Hölle. Vereinzelt erhielten sie Unterstützung von christlichen Nachbarn.

1942 wurden diese 17 Menschen teils in das Durchgangsghetto Kraśniczyn, teils in das Sterbeghetto Theresienstadt deportiert.

Niemand von den Deportierten überlebte den Holocaust.

## Die jüdischen Opfer

### Gudestraße (Judengasse) 12

**Gottfried genannt Salomon Wolff**  
geb. am 11. August 1854 in Westum

**Carolina (Lina) Wolff** geb. Meyer  
geb. am 9. Oktober 1857 in Sinzig

**Adele Wolff** verheiratete Faber  
geb. am 11. November 1885 in Westum

**Rosa Wolff**  
geb. am 6. September 1888 in Westum

**Friederike (Frieda) Wolff**  
geb. am 9. Mai 1892 in Sinzig

**Mathilde (Tilly) Wolff** verheiratete Schmitz  
geb. am 11. Mai 1896 in Sinzig

Der Viehhändler Gottfried Wolff zog vermutlich nach dem Tod seines Vaters Abraham Levi Wolff 1892 von Westum nach Sinzig. Sein Rufname Salomon war offenbar der hebräische Name Schlomo, der ihm bei seiner Beschneidung gegeben wurde. Salomon Wolff war verheiratet mit Carolina (Lina) geb. Meyer, einer Schwester des Sinziger Viehhändlers Abraham Meyer.

Das stattliche Haus mit Nebengebäuden in der Judengasse lässt einigen Wohlstand vermuten. Eine Zeitzeugin berichtete, dass zur Goldenen Hochzeit der Eltern Wolff am 28. Januar 1935 die Judengasse in Sinzig noch mit Girlanden geschmückt gewesen sei. Die Eheleute litten nach Aussage einer Nachbarin unter zunehmender Erblindung.

Das Ehepaar Wolff hatte vier Töchter, die alle Opfer der Schoa wurden. Die beiden unverheirateten Töchter Rosa und Frieda wohnten im Haus der betagten Eltern und handelten mit Kurzwaren. Daneben betrieben sie etwas Landwirtschaft.

Als im Juni 1938 die Urenkelin Ruth Bär geboren wurde, entstanden Fotos, auf denen auch Gottfried und Carolina Wolff zu sehen sind.

Rosa Wolff und Frieda Wolff wurden am 26. April 1942 im Sammellager Burg Brohleck interniert und am 30. April 1942 von Koblenz ins Ghetto Kraśniczyn deportiert. Beide wurden für tot erklärt. Gottfried und Carolina Wolff wurden am 19. Mai 1942 in Niederzissen interniert und am 27. Juli 1942 von Koblenz mit dem Transport III/2 nach Theresienstadt



*Rosa Wolff*

deportiert. Dort starb Gottfried Wolff bereits am 9. August, seine Frau Carolina am 10. August 1942.

Die Tochter Adele Faber geb. Wolff war mit dem Viehhändler Daniel Faber aus Leubsdorf verheiratet. Der Sohn Hermann Faber konnte in die USA emigrieren.

Der Tochter Thea verh. Bär gelang die Auswanderung nach Palästina. Adele Faber, ihr Mann Daniel und der 16-jährige Sohn Günther wurden deportiert und nach Angabe des Gedenkbuches des Bundesarchivs

in Auschwitz ermordet. Mathilde Wolff heiratete den Gastwirt, Landwirt und Viehhändler Heinrich Schmitz aus Alfien im Landkreis Cochem. Sie soll eine schöne Frau gewesen sein. Heinrich Schmitz wurde in der „Reichkristallnacht“ verhaftet und in das KZ Dachau eingeliefert. In seiner Abwesenheit wurde Mathilde von drei Männern aus Ulmen vergewaltigt. Ein Dorfpolizist leistete ihr Erste Hilfe.

Nach der Rückkehr von Heinrich aus dem KZ zog das Ehepaar Schmitz nach Köln, Severinstraße 39. Am 30. Oktober 1942 wurden beide von Köln-Deutz in das Ghetto Litzmannstadt/Lodz deportiert. Dort kam Heinrich Schmitz ums Leben. Mathilde Schmitz wurde in einem Vernichtungslager, wahrscheinlich in Kulmhof ermordet.

Alle Mitglieder der Familie Gottfried Wolff wurden nach dem Krieg für tot erklärt.



Frieda Wolff



Rheinbrohl 1938: Gottfried Wolff (4. v.l.), Carolina Wolff (sitzend) mit Urenkelin Ruth Bär, Adele Faber geb. Wolff (vorne, 1. v.r.)

## Koblenzer Straße 7

**Leopold Albert Liebmann**

geb. am 2. Oktober 1891 in Ellar bei Limburg

**Dora Liebmann geb. Faber**

geb. am 18. März 1902 in Sinzig

**Hans Heinz Liebmann**

geb. am 13. Mai 1926 in Sinzig

Die Eheleute Albert und Dora Liebmann betrieben eine Metzgerei in der Koblenzer Straße 7. Albert Liebmann hatte 1923 Dora Faber aus Sinzig geheiratet und übernahm nach dem Tod seines Schwiegervaters 1933 dessen Metzgerei.

Die Metzgerei Faber/Liebmann genoss unter den Sinziger Juden hohes Ansehen, weil Jakob Faber Schächter war und die Erzeugnisse der Metzgerei koscher waren. Nach seinem Tod (1933) musste zum Schächten ein Rabbiner von auswärts kommen.

In Sinzig waren Liebmanns Würstchen ein Begriff. Es waren Rindswürstchen, die mit etwas Knoblauch gewürzt waren. Zum 1. Mai 1933 wurde im Deutschen Reich das Schächten gesetzlich verboten. Allerdings wurde bei Liebmanns weiterhin heimlich geschächtet, so dass jüdische Mitbürger weiterhin koschere Ware kaufen konnten.

Liebmanns waren durchaus wohlhabend. Albert Liebmann kaufte 1938 das Haus Schlossstraße 8 von Jenny Bähr geb. Friesem für 9.000 Reichsmark und verkaufte es im gleichen Jahr für 10.000 Reichsmark.



Albert Liebmann vor der Metzgerei Faber

Der Sohn Heinz ging auf die Sinziger Volksschule, musste sie jedoch nach dem 15. November 1938 zwangsweise verlassen. Um seine Schulausbildung abzuschließen, besuchte er die Jüdische Bezirksschule in Bad Nauheim. Hermann Liebmann, ein dortiger Verwandter, hatte ihm wohl diese Möglichkeit eröffnet. Die Metzgerei Liebmann bestand trotz des Judenboykotts vermutlich bis 1938.

Der Versandt meiner weltberühmten vorzüglichen Wurst- und Fleischwaaren hat begonnen und empfehle ich:

כשר

Rochwurst à Mark 0,60—  
 Rohehwurst à Pf. M. 0,80—  
 Rauchfleisch Knochenr. à Pf. M. 1 10. Rauchzungen à Pf. M. 1,50—  
 Versandt unter Nachnahme.  
 Emballage frei. 17864  
**Jakob Faber,**  
 Metzgerei in Sinzig a. Rh.

Anzeige in der Zeitschrift  
 „Der Israelit“ 1901

Albert Liebmann war Träger der Eisernen Kreuze I und II. Daher hätten er und seine Familie von der Deportation im April 1942 zurückgestellt werden müssen. Allerdings schaffte es der Sinziger Bürgermeister Meyer-Kirschner durch eine gezielte Falschinformation, dass die Familie trotzdem am 26. April 1942 mit vielen anderen Juden aus dem Kreis in der Burg Brohleck interniert und am 30. April 1942 von Koblenz in das Ghetto Kraśniczyn deportiert wurde.

Alle Mitglieder der Familie Liebmann wurden nach dem Krieg für tot erklärt.



Dora Liebmann geb. Faber (r.), Johanna Faber geb. Tobias (l.) und Berta Faber geb. Levy (M.) mit Urenkel Heinz Liebmann

## Koblenzer Straße 5

**Leopold Salomon**  
 geb. am 27. Mai 1878 in Sinzig

**Josef Salomon**  
 geb. am 17. Juli 1886 in Sinzig

**Klara Salomon**  
 geb. am 25. November 1887 in Sinzig

**Rosa Hein geb. Salomon**  
 geb. am 31. März 1890 in Sinzig

**Erwin Hein**  
 geb. am 25. Mai 1914 in Cochem

Die Geschwister Salomon lebten vom Viehhandel. Im Volksmund wurden sie „Schlaumers“ genannt, eine Verballhornung des hebräischen Namens Schlomo. Ihr Vater Salomon hatte seine Cousine Amalie Meyer geheiratet, eine Schwester Abraham Meyers. Daher waren die Familien Salomon, Meyer (Mühlenbachstraße), Wolff (Judengasse) und Meyer (Barbarossastraße) verwandt.

Von ursprünglich sechs Kindern des Ehepaars Salomon starben zwei in jungem Alter, drei blieben unverheiratet. Die Tochter Rosa heiratete 1913 den Pferdehändler Siegfried Hein aus Cochem. Mit ihm hatte sie zwei Söhne, Walter und Erwin. In den 1930er Jahren ging das Geschäft der jüdischen Viehhändler infolge der nationalsozialistischen Boykottmaßnahmen stark zurück.

Josef Salomon fand eine Anstellung in der Sinziger Plattenfabrik. Zwischen August 1935 und April 1936 ließ er sich mit einer Angestellten „deutschen Blutes“ in ein Verhältnis ein, was nach den Nürnberger Rassegesetzen seit dem 16. September 1935 als „Blutschande“ galt. Josef Salomon wurde angezeigt und im Dezember 1936 zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt. Häftlinge aus „Rassenschande-Prozessen“ wurden



Leopold (v.r.) und Klara Salomon (h.r.), Rosa Hein mit Sohn Erwin (h.l.) 1917

jedoch nach ihrer Haft nicht freigelassen, sondern auf Anordnung Heidrichs in ein Konzentrationslager überführt.

So kam Josef Salomon in das KZ Sachsenhausen bei Oranienburg. Durch die Verhaftungen in der Reichspogromnacht war das Lager Sachsenhausen völlig überfüllt, so dass 6000 Häftlinge unter freiem Himmel schlafen mussten. Josef Salomon starb am 3. März 1939 nach Angabe des Totenscheins an Bronchitis.

Siegfried Hein, den Ehemann von Rosa Hein geb. Salomon, ereilte ein ähnliches Schicksal. Er wurde nach einer Hausdurchsuchung in Cochem im April 1938 in das KZ Buchenwald eingeliefert, wo er an Silvester 1938 starb. Rosa Hein zog am 26. Oktober 1938 mit ihren beiden Söhnen von Cochem zu ihren Geschwistern nach Sinzig, weil das Cochemer Haus ihrer Schwiegermutter unter Zwang verkauft worden war.

Während es dem jüngeren Sohn Walter (\*1916) gelang, in die USA auszuwandern, wurde sein Bruder Erwin ein Opfer der Euthanasie. Er wurde am 11. Februar 1941 aus der Heil- und Pflegeanstalt Andernach in die Tötungsanstalt Hadamar „verlegt“, wo er am selben Tag in der Gaskammer ermordet wurde. Walter Hein starb 1980 in Texas.

Leopold Salomon und Rosa Hein wurden mit dem Transport vom 26. April 1942 in das Sammellager Burg Brohleck gebracht und am 30. April von Koblenz-Lützel nach Kraśniczyn deportiert.

Klara Salomon, die im April nicht transportfähig war, wurde am 19. Mai 1942 in einem Judenhaus in Niederzissen interniert und am 27. Juli 1942 von Koblenz mit dem Transport III/2 nach Theresienstadt deportiert. Dort starb sie bereits am 23. August 1942.



*Der einzige Überlebende:  
Walter Hein*



*Rauch des Krematoriums Hadamar*

## Grabenstraße 20

**Franziska Gottschalk** geb. Bär  
geb. am 3. April 1892 in Arloff

**Erich Gottschalk**  
geb. am 29. April 1926 in Sinzig

**Lena Levy**  
geb. am 29. Mai 1867 in Aach Kreis Trier

Die Familie Gottschalk bewohnte ein kleines Haus in der Grabenstraße 20, das der Viehhändler und Metzger Eduard Gottschalk 1926 erworben hatte. Herr Gottschalk stammte aus Königfeld. Die Eheleute hatten am 8. Mai 1925 in Sinzig geheiratet. 1926 wurde ihr Sohn Erich geboren.



*Anzeige der Metzgerei  
Eduard Gottschalk 1926*

Gottschalks betrieben eine kleine Metzgerei. Daneben handelte Eduard Gottschalk mit Kleinvieh. Franziska Gottschalk verkaufte Fleisch an den Türen, möglicherweise eine Reaktion auf den Judenboykott. Wann die Metzgerei Gottschalk zwangsweise geschlossen wurde, konnte nicht festgestellt werden. Im November 1937 wurde Eduard Gottschalk auch die Erlaubnis zum Viehhandel entzogen.

Die Familie hatte damit ihre Existenzgrundlage verloren. Eduard starb 1938 in der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt Andernach an Epilepsie. Wie Franziska Gottschalk nach dem Tod des Ehemannes für sich und ihren Sohn den Lebensunterhalt verdiente, ist nicht bekannt. Erich Gottschalk besuchte die Sinziger Volksschule bis zum 15. November 1938. Ab diesem Datum durften jüdische Schüler keine deutschen Schulen mehr besuchen. Möglicherweise beendete er seine Schulzeit auf einer jüdischen Schule.

Am 26. April 1942 wurden Franziska Gottschalk und ihr Sohn Erich im Sammellager Burg Brohleck interniert und am 30. April 1942 vom Verladebahnhof Koblenz-Lützel in das Durchgangsghetto Kraśniczyn im Bezirk Lublin deportiert.

Beide wurden nach dem Krieg für tot erklärt.

Lena Levy war eine Tante von Franziska Gottschalk. Sie wohnte alleinstehend in Bad Münstereifel, Entenmarkt 16. In Bad Münstereifel lebten auch zwei verheiratete Schwestern von Frau Levy.



Lena Levy

Vermutlich 1934 zog sie zu Verwandten nach Köln, vielleicht zu ihrer Schwester Johanna Bär. Im Oktober 1941 begannen in Köln die Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz). Spätestens damals wird Lena Levy in Sinzig bei ihrer Nichte Franziska Gottschalk Zuflucht gesucht haben.

Sie wurde am 19. Mai 1942 in Niederzissen interniert und am 27. Juli 1942 von Koblenz mit dem Transport III/2 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 27. September 1942 starb.

## Renngasse 20

### Samuel genannt Gottschalk Wolff

geb. am 17. Juli 1863 in Westum

Samuel Wolff war ein Bruder von Gottfried Wolff aus der Judengasse. Der Rufname Gottschalk ist traditionell eine Übersetzung des hebräischen Namens Eliakom. Samuel Wolff hatte um 1895 ein großes Fachwerkhaus mit Nebengebäuden in der Renngasse 20 in Sinzig erworben.

Seine Frau Adelheid geb. Cahn starb 1923 in Sinzig mit 60 Jahren. Der Sohn Albert, der einen Bürstenhandel betrieb, starb 1935 mit 40 Jahren in Sinzig an den Spätfolgen einer Kriegsverletzung aus dem Ersten Weltkrieg.

Die Tochter Henriette genannt Jetta (geb. 1901 in Sinzig) arbeitete bei der Familie Friesem als Haushälterin, obwohl sie schneidern gelernt hatte.

Ihre Schwester Adelheid genannt Erna war eine vorzügliche Damenschneiderin. Sie hatte den Metzger Julius Hermann aus Niederbachem



Familie Hermann vor dem Haus Renngasse 20

geheiratet. Weil die Lage in Mehlem und Niederbachem in den Jahren nach 1933 immer bedrohlicher wurde, suchten Hermanns 1936 bei ihren Verwandten in Sinzig Zuflucht. Sie lebten im Haushalt von Samuel Wolff. Von dort betrieben sie die Emigration, wobei offenbar frühere Sinziger Emigranten behilflich waren. Um die Fluchtsteuer bezahlen zu können, wurde das Haus Renngasse 20 verkauft. Im August 1939 wanderte die Familie Hermann zusammen mit Jetta Wolff nach Caracas / Venezuela aus.



Verladung der Übersee-Container der Familie Hermann



*Erna Hermann und Sohn Helmut*

Samuel Wolff blieb zurück. Er wollte oder konnte Sinzig nicht verlassen. Einige Zeit ging er täglich in das Haus seines älteren Bruders Gottfried (Judengasse) zum Essen. Dort war durch die Töchter Rosa und Frieda für eine koschere Küche gesorgt. Sehr wahrscheinlich nach der ersten Deportation im April 1942 kam Samuel Wolff in die Jacoby'sche Heil- und Pflegeanstalt in Bendorf-Sayn. Diese jüdische Einrichtung war hauptsächlich zur Behandlung von Nerven- und Gemütskranken gegründet worden.

Am 15. Juni 1942 wurden 271 Patienten dieser Anstalt in Koblenz-Lützel in Güterwagen verladen und über Majdanek in das Vernichtungslager Sobibor deportiert, darunter auch der 78-jährige Samuel Wolff. Er wurde nach dem Krieg für tot erklärt. Das Haus in der Rengasse wurde nach der Erweiterung des Franziskushauses 1955 abgerissen und an seiner Stelle ein Parkplatz geschaffen.

Helmut Hermann, geboren 1926 in Mehlem, nahm sich in Venezuela das Leben. Die Schwestern Jetta und Erna Wolff kehrten nach dem Krieg nach Deutschland zurück und starben 1978 bzw. 1985 in einem Bonner Altenheim.

### Mühlenbachstraße 29

**Mathilde Meyer** geb. Meyer  
geb. am 4. Juli 1891 in Sinzig

**Isaak Meyer**  
geb. am 13. August 1878 in Niederbreitbach

**Karl Meyer**  
geb. am 16. September 1930 in Remagen

**Selma Meyer** verh. Cohn  
geb. am 16. Juni 1888 in Sinzig

Im Haus Mühlenbachstraße 29 wohnten in den 1930er Jahren drei Generationen Meyer. Der betagte Sinziger Viehhändler Abraham Meyer und seine Frau Emma Meyer waren die Besitzer. Die Tochter Mathilde heiratete 1917 Alfred Bär aus Hamm / Sieg. Herbert Bär, ein Sohn aus dieser Ehe, wurde 1919 in Sinzig geboren. Der Ehemann Alfred Bär starb im Februar 1922 in Hamm.



*Haus Mühlenbachstraße 29*



*Mathilde Meyer ca. 1923*

Mathildes Sohn Herbert Bär besuchte die Sinziger Volksschule, danach das Gymnasium in Ahrweiler bis zu seinem Ausschluss im April 1933. Dann machte er in Hamburg eine Lehre als Schlosser. In der „Reichskristallnacht“ wurde er verhaftet und in das KZ Sachsenhausen eingeliefert. Nach seiner Rückkehr emigrierte er im März 1939 nach London, wo er 2002 starb.

1929 heiratete Mathilde in zweiter Ehe den Viehhändler Isaak Meyer. Dieser unterstützte Ende der 20er Jahre die Viehhandlung seines Bruders Louis Meyer in der Barbarossastraße 6. 1930 wurde dem Ehepaar ein Sohn namens Karl geboren, der den katholischen Kindergarten und die Sinziger Volksschule besuchte. Nach dem 15. November 1938 wurde jüdischen Kindern der Unterricht an einer deutschen Schule verboten. Da war Karl Meyer gerade im zweiten Schuljahr.



Isaak Meyer

Zuvor, am 10. November 1938, waren die Wohnungen der Familien Abraham Meyer und Isaak Meyer durch auswärtige SA-Leute gewaltsam zerstört worden. Isaak wurde verhaftet und in Koblenz von der Gestapo verhört, aber nicht in ein KZ eingeliefert.

Die beiden Familien Meyer in der Mühlenbachstraße waren in der Folgezeit allen Schikanen der Judenverfolgung in vollem Umfang ausgesetzt. Emma und Abraham Meyer starben 1940. Sie waren die letzten, die auf dem jüdischen Friedhof in Sinzig beigesetzt wurden.

Mathilde und Isaak Meyer hatten vermutlich wegen der betagten Eltern auf eine Emigration aus Deutschland verzichtet. Nun war es jedoch für eine Emigration zu spät.

Am 26. April 1942 wurden Isaak, Mathilde und Karl Meyer von Sinzig in das Sammellager Burg Brohleck gebracht. Am 30. April wurden sie



Karl Meyer im kath. Kindergarten (1. Reihe, 2. v.r.)

von Koblenz-Lützel nach Kraśniczyn deportiert. Nach dem Krieg wurden sie vom Amtsgericht Sinzig für tot erklärt.

Selma Meyer, eine Schwester von Mathilde Meyer, hatte den Schuhhändler Siegfried Cohn aus Koblenz geheiratet. Das Ehepaar wohnte mit drei Kindern in Koblenz, Rizzastraße 37. Siegfried Cohn und die beiden Söhne wurden in der „Reichskristallnacht“ verhaftet und im KZ Dachau inhaftiert. Nach ihrer Freilassung emigrierte der Sohn Walter in die USA, der Sohn Kurt wanderte nach Australien aus.

Selma und Siegfried Cohn wurden mit vielen anderen Koblenzern am 22. März 1942 in das Transitghetto Izbica deportiert. Sie wurden vermutlich in Sobibor oder Belzec ermordet. Die Tochter Anneliese verh. Fröhlich wurde mit ihrem Mann aus Köln nach Kulmhof deportiert und dort ermordet.

## Barbarossastraße 6

### Julius Meyer

geboren am 5. Mai 1912 in Sinzig

Julius Meyer war der älteste Sohn des Sinziger Viehhändlers Louis Meyer und seiner Frau Rosa geb. Meyer. Dank der Berichte seines Bruders Richard kennen wir sein Schicksal recht genau. Julius trat schon früh in den Betrieb seines Vaters ein. Da Louis Meyer gute Geschäftsbeziehungen nach Belgien hatte, schien es ihm nach 1933 opportun, einen Stützpunkt dort aufzubauen. Zu diesem Zweck kaufte Louis Meyer in Altenberg (heute Kelmis/La Calamine) ein Haus. Die weitgehend deutschsprachige Gemeinde liegt im Dreiländereck südwestlich von Aachen. Julius Meyer zog 1936 nach Kelmis und bewirtschaftete einen Bauernhof nahe der deutschen Grenze.



Julius Meyer ca. 1936

Aber 1938 scheint ihm der Ort zu unsicher geworden zu sein. Daher zog er mit seinem Vater, der inzwischen zu ihm nach Belgien geflohen war, nach Rocourt bei Lüttich. Im Winter 1938/1939 floh auch seine

Mutter Rosa mit Hilfe eines Fluchthelfers über das Hohe Venn dorthin. Doch auch Rocourt war kein sicherer Zufluchtsort. Am 9. April 1940, dem Tag vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Belgien, wurden etwa 20.000 deutsche Emigranten und Flüchtlinge aus Belgien nach Frankreich abgeschoben, unter ihnen Louis und Julius Meyer.

Die französische Regierung internierte sie in Flüchtlingslagern in Südfrankreich, die ursprünglich für Flüchtlinge aus dem spanischen Bürgerkrieg errichtet worden waren. Louis und Julius Meyer kamen in das Lager St. Cyprien bei Perpignan. Julius Meyer kam im Mai 1941 aus dem Lager frei. Während sein Vater danach noch im Lager Gurs ausharren musste, pachtete Julius einen Bauernhof in Nailloux, 35 km südöstlich von Toulouse am Fuß der Pyrenäen gelegen.

Rosa Meyer war in Belgien zurückgeblieben und musste vom 27.5.1941 an den Judenstern tragen. Mitte 1942 wagte sie die Einreise nach Frankreich und den illegalen Grenzübertritt in die „freie Zone“ der Vichy-Regierung. Nach einem vierwöchigen Fußmarsch kam sie bei ihrem inzwischen freigelassenen Mann und ihrem Sohn Julius an.

Doch am 21. August 1942 wurde Julius in Muret bei Toulouse interniert und von dort nach Drancy bei Paris überführt. Denn die Vichy-Regierung hatte der deutschen Regierung zugesichert, dass sie 10.000 Juden aus der „Freien Zone“ an die Besatzungsmacht im Norden ausliefern würde. Nach Ansicht von Miriam Daru geb. Schoemann hat sich Julius Meyer der französischen Polizei freiwillig gestellt, um zu verhindern, dass ihre ganze Familie an seiner Statt deportiert würde. Aus dem Sammellager Drancy wurde Julius am 4. September 1942 mit dem Transport Nr. 28 nach Auschwitz deportiert.

Ein Überlebender aus Auschwitz berichtete, Julius Meyer sei für den Arbeitseinsatz selektiert worden und erst auf dem Todesmarsch von



Französischer Ausweis von Jules Meyer

Auschwitz nach Dachau zwischen dem 17. und dem 21. Januar 1945 ums Leben gekommen.

Die Eltern Louis und Rosa Meyer überlebten im Versteck in Nailloux und wurden am 11. September 1944 von den Alliierten befreit. Sie konnten den Tod ihres ältesten Sohnes Julius nie verwinden und stifteten in der Synagoge in Richmond ein Glasfenster zu seinem Andenken.

Karl Meyer, der bereits 1934 nach England emigriert war, konnte sein Medizinstudium nicht fortsetzen und arbeitete als medizinischer Fußpfleger. Er heiratete eine Jüdin, die aus Palästina nach England eingewandert war, und gründete eine Familie. 1977 starb er an Krebs.

Richard Meyer gelang es von Luxemburg aus, im Mai 1939 ein Einreisevisum nach England zu bekommen. Er schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durch und wurde während des Krieges in verschiedenen Internierungslagern inhaftiert. Er heiratete Fanny Margulies, eine Immigrantin aus Wien, und wurde Vater von zwei Söhnen.

## Bodendorf, Hauptstraße 88

### Bernhard Gottschalk

geb. am 20. Mai 1870 in Niederzissen

### Rosalie Gottschalk geb. Kahn

geb. am 7. März 1878 in Horhausen bei Altenkirchen

Der Viehhändler und Metzger Bernhard Gottschalk kam um 1900 von Niederzissen nach Bodendorf. Mit seiner Frau Rosa geb. Kahn hatte er drei Söhne: Max (geb. 1900), Fritz (geb. 1903) und Jakob (geb. 1905).

Bernhard Gottschalk nahm am Ersten Weltkrieg teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Während er hauptsächlich Viehhändler war, betrieb sein Sohn Fritz mit seiner Frau Bella eine Metzgerei in der Hauptstraße 88.



Der Viehhändler Bernhard Gottschalk (r.) mit dem Metzger Christian Neukirchen.



Fritz (Mitte) und Bella Gottschalk (r.) vor der Metzgerei

Vermutlich war der Sohn Jakob, der Jura studiert hatte, derjenige, der sich und seinen Brüdern die Emigration in die USA ermöglichte. Als letzter schaffte es Fritz Gottschalk, im März 1939 von Amsterdam nach New York einzuwandern. Die Eltern blieben danach nur noch kurz in Bodendorf wohnen, verkauften 1939 ihr Haus an ein NSDAP-Mitglied und zogen nach Köln.

Die Großstadt bot nicht nur Erwerbsmöglichkeiten, sondern versprach auch mehr Sicherheit vor Übergriffen und eine bessere Versorgung mit koscheren Lebensmitteln sowie ärztliche Versorgung durch jüdische Ärzte und Krankenhäuser. Doch im Oktober 1941 begannen in Köln

die Deportationen nach Litzmannstadt (Lodz). So zogen Bernhard und Rosa Gottschalk nach Remagen in das Haus der Witwe Rosa Meyer geb. Wolff (Bachstraße 24).

Da Bernhard Gottschalk im April 1942 schon 71 Jahre alt war und Eheleute gemeinsam deportiert werden sollten, waren Gottschalks für die zweite Deportation vorgesehen. Sie

wurden am 22. Mai zusammen mit drei weiteren Jüdinnen aus Remagen zunächst in das Sammellager Burg Brohleck gebracht und am 27. Juli 1942 von Koblenz-Lützel nach Theresienstadt transportiert.

Von dort wurden sie am 27. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Beide wurden für tot erklärt.

### Löhndorf, Vehner Straße 13

**Max Wolff**

geb. am 22. Februar 1905 in Löhndorf

**Karl Wolff**

geb. am 7. Januar 1897 in Löhndorf

**Martha Wolff** verh. Salomon

geb. am 12. April 1898 in Löhndorf

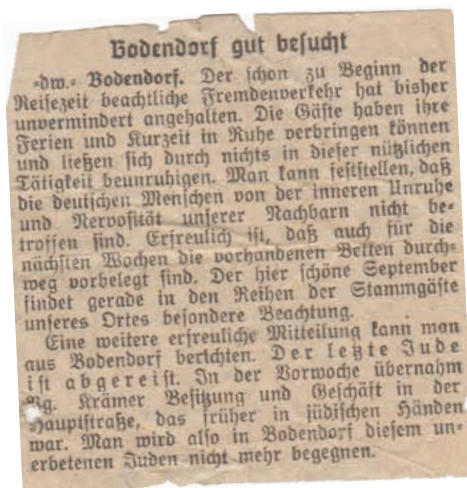
Löhndorf war die Heimat des Viehhändlers Gottschalk Wolff und seiner Frau Elise geb. Faber.

Von ihren sechs Kindern wurden drei Opfer der Schoa. In den 1930er Jahren wohnten im Haus Hauptstraße 12 (heute Vehner Straße 13) nur noch die Witwe Elise Wolff geb. Faber und die erwachsenen Kinder Max und Lina.

Max führte den Viehhandel seines Vaters fort, der 1930 gestorben war. Lina wanderte nach der „Reichskristallnacht“ nach Santiago de Chile aus. Sie war mit Richard van Geldern aus Köln verheiratet. Elise Wolff emigrierte während des Krieges zu ihrer Tochter Rosa Heumann in die Schweiz.

Dem Sohn Max Wolff wurde im November 1937 die Erlaubnis zum Viehhandel entzogen. Im Anschluss an die Reichspogromnacht wurde er als einziger Jude aus dem Amt Sinzig vom 15. November bis zum 21. Dezember 1938 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Im Anschluss daran muss er aus Deutschland nach Frankreich emigriert sein. Eine Zeitlang lebte er in Saint Cyr sur Mer nahe Toulon.

Nach dem Angriff der Deutschen Wehrmacht auf Belgien wurden die staatenlosen deutschen Juden in Südfrankreich in Internierungslagern konzentriert. Vermutlich kam Max Wolff zunächst in das Lager Gurs. Aus einem Brief Louis Meyers, der mit ihm Kontakt hatte, wissen wir, dass er noch 1941 nach Cuba auswandern wollte.



Zu dieser Zeit war Max Wolff im Lager Rivesaltes bei Perpignan interniert. Die Emigration kam aber nicht zustande. Nach dem 17.7.1942 konnten staatenlose Juden aus Südfrankreich nicht mehr emigrieren. Nachdem sich die Vichy-Regierung im Juni 1942 verpflichtet hatte, 10.000 Juden an Deutschland auszuliefern, wurde Rivesaltes zum Deportationslager.



Anzeige in der Zeitschrift „Aufbau“

Am 28.09.1942 wurde Max Wolff in das Sammellager Drancy überführt und am 6.11.1942 mit dem Transport 42 nach Auschwitz deportiert. Er wurde nach dem Krieg für tot erklärt.

Opfer der Schoa wurden auch seine Schwester Martha Salomon und sein Bruder Karl.



Lina und Philipp Wolff (sitzend)

(geb.1928) in Bonn. Die Familie wurde am 27./28. Juli 1942 nach Theresienstadt gebracht und am 6. Oktober 1944 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Am 21. Dezember 1945 erschien in der deutsch-jüdischen Zeitung „Aufbau“, die in New York verlegt wurde, auf S. 24 eine Anzeige von Lys (Lina) Wolff, die versuchte, das Schicksal ihrer Verwandten aufzuklären.

Lina Wolff starb am 3. August 1982 in Santiago de Chile.

Martha Wolff war verheiratet mit dem Metzger Jakob Salomon aus Treis (Mosel). Mit ihrem Ehemann und den Kindern Ilse (geb. 1933) und Helga Ruth (geb. 1934) wohnte sie zuletzt in Schweinfurt, wohin die Familie Mitte der 1930er Jahre verzogen war. Am 25. April 1942 wurde die Familie Salomon von Würzburg nach Kraśniczyn deportiert. Nach dem Krieg wurden alle Familienmitglieder für tot erklärt.

Karl Wolff war Installateur und lebte mit seiner Ehefrau Lina geb. Levy und dem Sohn Arno

## Aus Kraśniczyn kam niemand zurück

Lange Zeit war unbekannt, wohin die Juden aus dem Kreis Ahrweiler deportiert wurden. Man wusste lediglich, dass am 30. April 1942 ein Transport vom Güterbahnhof Koblenz-Lützel mit Bestimmung Izbica abgegangen war.

Diesem konnte man die Juden aus dem Kreis Ahrweiler zuordnen, die man am 25. und 26. April im Sammellager Burg Brohleck konzentriert hatte.

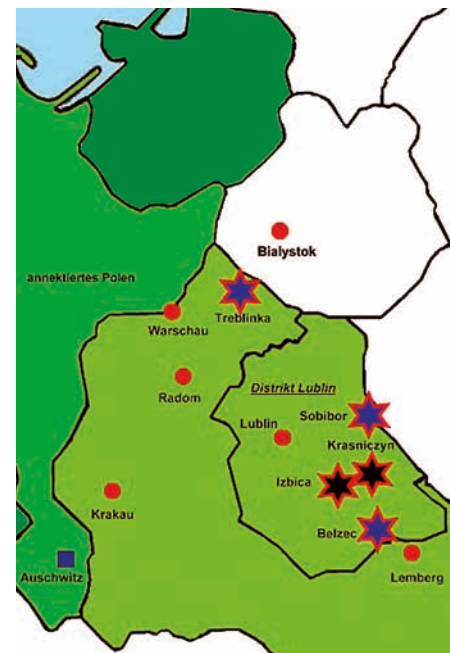
Erst 2001 konnte durch Alfred Gottwald geklärt werden, dass der Transport von Koblenz-Lützel nach Kraśniczyn im Bezirk

Lublin führte. Und es dauerte weitere Jahre, bis die Holocaust-Forschung spärliche Fakten über das Transitghetto Kraśniczyn zutage förderte. Es handelte sich um ein kleines Dorf in Ostpolen nahe der Grenze zur Ukraine mit überwiegend jüdischer Bevölkerung. Der nächste Bahnhof in Krasnystaw ist 17 km entfernt.

Anfang 1940 richtete die deutsche Besatzungsmacht in Kraśniczyn ein Ghetto ein. Im März 1941 waren dort 715 polnische Juden inhaftiert. Am 24. März 1942 wurde der Großteil von ihnen in das nahe gelegene Vernichtungslager Belzec gebracht und ermordet.

In das entleerte Ghetto wurde zunächst eine unbekannte Zahl tschechischer Juden gebracht. Es folgten im April 200 Juden aus dem nahe gelegenen Durchgangslager Izbica. Am 28. April erreichte ein Transport von 1000 Juden aus Mainfranken den Bahnhof Krasnystaw.

Schließlich traf am 3. Mai der Sonderzug aus Koblenz mit 770 Juden dort ein, der am 30. April losgefahren war. Es ist davon auszugehen, dass der Transport in offenen Güterwagen erfolgte. Die Menschen in den Waggons bekamen während der Fahrt nichts zu trinken.



Transitghettos und Vernichtungslager in Polen

Nach ihrer Ankunft in Krasnystaw mussten sie die 17 Kilometer nach Kraśniczyn zu Fuß zurücklegen. Ihr Gepäck hatte man ihnen wahrscheinlich bereits bei einem Halt in Lublin abgenommen.

Die Situation im völlig überfüllten Ghetto war katastrophal. Es gab kein fließendes Wasser, keine Elektrizität, keine Toiletten und natürlich keine medizinische Versorgung. Briefe aus dem Ghetto wurden von der polnischen Post abgefangen.

Im Mai wurden 327 jüdische Menschen aus dem Ghetto nach Krasnystaw getrieben und mit Güterwagen in das Vernichtungslager Sobibor gebracht, das kurz zuvor errichtet worden war. Am 6. Juni 1942 wurde das Ghetto Kraśniczyn geräumt. 200 Juden wurden auf dem Friedhof des Dorfes erschossen. Die übrigen wurden nach Sobibor überführt und dort in den Gaskammern ermordet.

Obwohl das Vernichtungslager Sobibor nach einem Häftlingsaufstand 1943 dem Erdboden gleich gemacht wurde, hat man bei Grabungen auf dem Gelände die Reste der Gaskammern und zahlreiche persönliche Gegenstände von ermordeten Juden gefunden.



Ein Anhänger, ausgegraben im Vernichtungslager Sobibor

Von allen Menschen, die im Ghetto Kraśniczyn zwangsweise interniert waren, hat kein einziger überlebt.

## Zum Sterben nach Theresienstadt

Nach dem 30. April 1942 waren im Kreis Ahrweiler im Wesentlichen die über 65-jährigen Juden zurückgeblieben. Aus Bad Neuenahr, Heimersheim und Sinzig wurden insgesamt 22 jüdische Menschen in „Judenhäusern“ in Niederzissen interniert. Aus Sinzig sollen Lena Levy, Klara Salomon, Gottfried Wolff und Karoline Wolff auf einem Leiterwagen nach Niederzissen gefahren worden sein.

Die im Kreis Ahrweiler verbliebenen Juden wurden zwischen dem 22. und dem 26. Juli in das Sammellager Burg Brohleck gebracht. Am 27. Juli 1942 wurden sie dann in Koblenz-Lützel dem Transport mit dem Sonderzug Da 76 zugeführt, der in Theresienstadt die Nummer III/2 erhielt. Dieser Zug, der 1165 Juden überwiegend aus den Regierungsbezirken Köln und Koblenz transportierte, erreichte am 28. Juli 1942 sein Ziel. Da ein Durchschlag der Transportliste in Theresienstadt aufgefunden wurde, sind die Namen der Deportierten bekannt.

| 1. Transport Trier-Koblenz |                   | 18.7.1942.    |                  |                        |
|----------------------------|-------------------|---------------|------------------|------------------------|
| Lfd. Nr.                   | Name              | Beruf         | Geb.dat. und Ort | St. u. letzte Adresse  |
| 1                          | Reichardt, Helene | geb. 18.7.77  | RD.              | Wiesengasse 109        |
| 2                          | Schloss, Helene   | geb. 14.1.67  | RD.              | Sonnenstr. 77          |
| 3                          | Schubach, Helene  | geb. 15.9.8   | RD.              | Kühnlein Bahnhofstr. 7 |
| 4                          | Salomon, Klara    | geb. 20.11.87 | RD.              | Niederzissen Sinzig    |

Ausschnitt aus der Transportliste des Transportes Da 76

Aus Theresienstadt, einer einstigen österreichischen Festung, waren im Februar 1942 die tschechischen Einwohner vertrieben worden, damit Platz für die deutschen Juden entstand. Die Bezeichnung „Ghetto“ war eine Tarnbezeichnung. In Wirklichkeit war Theresienstadt ein KZ. Die Haftbedingungen waren so entsetzlich, dass alte Menschen in Theresienstadt nicht lange überleben konnten. Lena Levy, Klara Salomon und die Eheleute Wolff aus Sinzig waren bereits Ende September 1942 umgekommen. Sie werden auf den Stolpersteinen als ermordet bezeichnet, weil ihr Tod kalkuliert war und durch die Haftbedingungen erzwungen wurde. Die widerstandsfähigeren Häftlinge wurden in die Vernichtungslager Auschwitz, Treblinka, Majdanek oder Sobibor transportiert. Bernhard und Rosa Gottschalk aus Bodendorf wurden Ende September 1942 in Treblinka ermordet.

Von den 1165 Personen des Transportes III/2 überlebten nur 87 Menschen, darunter vier aus dem Kreis Ahrweiler.



Massengrab in Theresienstadt

## Verschollen im Osten

Von den wenigsten Menschen, die in die polnischen Durchgangsgghettos, Zwangsarbeits- und Vernichtungslager deportiert wurden, sind Sterbeort und Sterbedatum dokumentarisch gesichert.

Manche mögen bereits den Transport in offenen Güterwagen nicht überlebt haben. Andere starben im Ghetto oder wurden dort erschossen. Viele wurden zur Zwangsarbeit selektiert und starben an den unmenschlichen Haftbedingungen.

Die meisten wurden am Tag ihrer Ankunft in den Gaskammern der Vernichtungslager ermordet und anschließend in Krematorien verbrannt. Man hatte ihnen alles genommen, das Gepäck, die Kleider und Schuhe, Brillen und Uhren, die Haare und schließlich das Leben.

Die Zwangsarbeitslager wurden Anfang 1945 evakuiert. Die so genannten Todesmärsche durch das winterliche Polen überlebten viele der geschwächten Zwangsarbeiter nicht. Nach allem, was bekannt ist, starb auf einem der Märsche auch der Sinziger Julius Meyer.

Nach dem Krieg suchten Verwandte, die emigriert waren, nach den Opfern. blieb die Suche erfolglos, so mussten die Vermissten durch Gerichtsbeschluss für tot erklärt werden. In den Geburts- und Heiratsregistern der Standesämter finden sich vielfach Vermerke über solche Gerichtsbeschlüsse.

Das Standesamt I in Berlin führt über die Todeserklärungen entsprechende Register. Sie gelten als Opfer der Schoa und sind in das Gedenkbuch des Bundesarchivs aufgenommen worden.

רשות זכרון לשואה ולגבורה ירושלים

**דף יעד**

ירושלים, רחוב בני יהודה 12

|  |   |   |
|--|---|---|
|  <p>149784</p> <p>חוק זכרון השואה והגבורה - ירושלים</p> <p>תש"ג 1953</p> <p>קובץ מספר 88</p> | <p>שם המשפחה <b>FABER</b></p> <p>שם פרטי <b>ADELE</b></p> <p>שם האב <b>אוסטריץ</b></p> <p>שם האם <b>קרוניץ</b></p> <p>תאריך הלידה <b>14.11.1885</b></p> <p>מקום הולדת <b>WESTUM, Germania</b></p> <p>מקום הגוררים הכבד <b>LEUBSDORF/RH.</b></p> <p>המקצוע</p> <p>תחילת לפני הכבד הנאצי <b>אומיה</b></p> <p>מקומות הגוררים במלחמה <b>לאונקס 87</b></p> <p>מקום הגות. חוסר התסיבות <b>פולין</b></p> <p>מצב משפחתי <b>רוק / נשוי / מספר ילדים</b></p> <p>שם האשה ושם משפחתה לפני הגירוש <b>אדלה וילף</b></p> | <p>1. שם המשפחה</p> <p>2. שם פרטי</p> <p>3. שם האב</p> <p>4. שם האם</p> <p>5. תאריך הלידה</p> <p>6. מקום הולדת</p> <p>7. מקום הגוררים הכבד</p> <p>8. המקצוע</p> <p>9. תחילת לפני הכבד הנאצי</p> <p>10. מקומות הגוררים במלחמה</p> <p>11. מקום הגות. חוסר התסיבות</p> <p>12. מצב משפחתי</p> <p>13. שם האשה ושם משפחתה לפני הגירוש</p> |
|--|---|---|

Gedenkblatt für Adele Faber

## Weitere jüdische Opfer, die in Sinzig geboren wurden

Im Online-Gedenkbuch des Bundesarchivs und in der Online-Datenbank der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem findet man unter Geburtsort Sinzig weitere Namen. Es handelt sich um jüdische Menschen, die zwar in Sinzig geboren wurden, aber ihren Lebensmittelpunkt andernorts gefunden hatten. Sie wohnten während der Zeit des Nationalsozialismus nicht in Sinzig und wurden auch nicht von Sinzig aus deportiert.



Yad Vashem: Halle der Namen

Cilla (Zibora) Caspari/Caspary geb. Hartmann, geboren am 16. November 1880 in Sinzig als Tochter von Isaak genannt Gustav Hartmann und Rosa Kaufmann, nahm sich am 26. Oktober 1941 in Köln das Leben. Ihr Ehemann Louis Caspary wurde am 15. Juni 1942 nach Theresienstadt gebracht. Von dort wurde er am 19. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert.

Julius Hirsch, geboren am 19. November 1877 in Sinzig, Sohn von Adam (Nathan) Hirsch und Caroline Pelzer, war ein Bruder des Sinziger Textilkaufmanns Karl Hirsch. Er lebte in Koblenz und München. 1943 wurde er von München nach Auschwitz deportiert. Als Todesdatum wurde der 2. Februar 1943 festgesetzt.

Caroline (Lina) Hirsch, geboren am 18. September 1864 in Sinzig, war eine Tochter von Hermann Hirsch und Pauline Marx. Lina Hirsch lebte in Linz am Rhein und wurde am 27. Juli 1942 nach Theresienstadt

deportiert, wo sie am 25. August 1942 umkam.

Dina Meier geb. Hartmann, geboren am 16. November 1873 in Sinzig, war eine Tochter von Friedrich Wilhelm (Nathan) Hartmann und Regina (Rebekka) Berger. Sie wohnte in Düsseldorf und wurde von dort am 21. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 29. September 1942 umkam.

Johanna Schwartz geb. Hirsch, geboren am 26. Januar 1880 in Sinzig, war eine Tochter von Lazarus Hirsch und Juliane Dülken. Sie lebte zusammen mit ihrem Ehemann Albert Schwartz in Krefeld. Die Eheleute Schwartz emigrierten am 8. März 1939 in die Niederlande und bezogen eine Wohnung in Amsterdam. Beide wurden am 2. März 1943 aus dem Sammellager Westerbork in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort ermordet.

Janette (Jeanette) Schweizer geb. Moses, geboren am 15. Mai 1865 in Sinzig als Tochter von Wilhelm Moses und Sibilla Hahn, war eine Schwester des Metzgers Max Moses aus Sinzig. Sie war verheiratet mit dem Viehhändler Jakob Schweizer aus Dernau. Das Ehepaar lebte in Altenahr und emigrierte im März 1939 in die Niederlande. Der Ehemann starb am 11. Juli 1939 in Amsterdam. Janette Schweitzer wurde am 6. Juli 1943 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort ermordet.

Siegfried Arnold Unterberg, geboren am 17. April 1913 in Sinzig, lebte verheiratet in Skala (Galizien) und ist im Krieg verschollen.



Die Schuhe der Namenlosen in Auschwitz

## Zum Andenken an Richard Meyer

Viele Kenntnisse über die Sinziger Juden haben wir Richard Meyer zu verdanken. Ohne ihn gäbe es auch kein Mahnmal am Ort der ehemaligen Synagoge.

Denn er war es, der 1988, im Jahr seines 70. Geburtstages, den damaligen Bürgermeister Norbert Hesch bewegen konnte, sich für die Errichtung eines Mahnmals einzusetzen.



Richard Meyer  
im Alter von 92 Jahren.

Um seinen Bemühungen Nachdruck zu verleihen, mobilisierte er nicht nur ehemalige Mitschüler aus der Sinziger Volksschule, sondern holte auch die Unterstützung der noch lebenden jüdischen Emigranten aus Sinzig ein.

Richard Meyer war im Mai 1938 über die Niederlande und Belgien nach Luxemburg geflohen. Im März 1939 gelang es ihm, nach England zu emigrieren, wo er kein leichtes Leben hatte.

Nach dem Krieg wurde er mit der erschütternden Tatsache konfrontiert, dass nicht nur sein Bruder Julius und seine Tante Mathilde, sondern insgesamt 30 Angehörige in den Konzentrationslagern ermordet worden waren.

Als überlebender Sinziger Jude fühlte er sich, als er älter wurde, verpflichtet, die Erinnerung an diejenigen wachzuhalten, die dem Holocaust zum Opfer gefallen waren.

In zahlreichen Gesprächen und Briefen hat Richard Meyer dennoch nie ein böses Wort über Deutschland und die Deutschen verloren. Es war für ihn selbstverständlich, dass die große Mehrheit der Deutschen den Völkermord an den Juden missbilligte und bedauerte. Als Zeitzeuge, der alle Sinziger Juden persönlich gekannt hatte, lieferte er unzählige Informationen, die im Buch „Knoblauch und Weihrauch“ ihren Niederschlag fanden.

Obwohl er selbst als Flüchtling und Emigrant viel erliden musste, hatte er Deutschland innerlich verziehen. Er brachte sogar seine Enkel mit nach Sinzig, um ihnen seine Heimat zu zeigen.

Am 6. Februar 2016 ist Richard Meyer im Alter von 97 Jahren in London gestorben.

## Die Verfolgung der deutschen Juden im Nationalsozialismus

### Diskriminierungs- und Verdrängungspolitik, Berufsverbote

|                |   |
|----------------|---|
| 1.3.1933       | Boycott jüdischer Geschäfte:<br>Wer bei Juden kauft, ist ein Volksverräter  |
| April–Mai 1933 | Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen Dienst   |
| 7. 4.1933      | Jüdischen Rechtsanwälten<br>wird die Zulassung entzogen   |
| 22.4.1933      | Jüdische Ärzte verlieren die kassenärztliche<br>Zulassung   |
| 10.5.1933      | Bücherverbrennung insbes. jüdischer Autoren<br>(u.a. Karl Marx, Heinrich Heine, Nelly Sachs,<br>Stefan Zweig, Anna Seghers, Kurt Tucholsky) |
| 21.5.1935      | Juden werden vom Wehrdienst ausgeschlossen  |
| 1935           | Nürnberger Gesetze: Es wird festgelegt, wer als Jude<br>gilt. Juden werden Bürger zweiter Klasse  |
|                | Verbot von Ehe und Geschlechtsverkehr zwischen<br>„Ariern“ und Juden  |
| 14.11.1935     | Juden wird das Wahlrecht aberkannt, alle jüdischen<br>Beamten werden entlassen  |
| 1935-1936      | gesteuerte „Arisierung“ von jüdischen Unternehmen<br>und Geschäften (in Sinzig Kaufhaus Friesem,<br>Metzgerei Moses)                        |
| 12.6.1937      | Geheimerlass Reinhard Heidrichs:<br>Verurteilte aus Rassenschande-Prozessen werden<br>nach der Gefängnisstrafe in Schutzhaft genommen       |

### Radikalisierung der Vertreibungs- und Enteignungspolitik

|               |  |
|---------------|--|
| 26.4.1938     | Verordnung: Juden müssen alle Vermögen<br>über 5000 Reichsmark anmelden  |
| Juni 1938     | Bei Finanzämtern und Polizeirevierern werden Listen<br>vermögender Juden angelegt  |
| 27.9.1938     | Jüdische Rechtsanwälte verlieren die Zulassung   |
| 5.10.1938     | Einziehung der Reisepässe. Neue Pässe werden mit<br>einem „J“ gekennzeichnet   |
| 9./10.11.1938 | Novemberpogrom, besser bekannt als<br>„Reichskristallnacht“: Synagogen werden in Brand<br>gesteckt und zerstört, jüdische Wohnungen und<br>Ladeneinrichtungen werden verwüstet, jüdische<br>Männer verhaftet und in KZs inhaftiert |
| 12.11.1938    | Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben,<br>Verbot des Einzelhandels   |
|               | Die deutschen Juden müssen eine Milliarde<br>Reichsmark als Sühneleistung bezahlen   |
|               | Juden dürfen keine Theater, Kinos und Konzerte<br>mehr besuchen  |
| 15.11.1938    | Schulverbot für jüdische Schüler   |
| 3.12.1938     | Juden wird der Führerschein entzogen,<br>Kraftfahrzeuge im Besitz von Juden müssen verkauft<br>werden  |
| 1.1.1939      | Einführung der Zwangsvornamen Israel für alle<br>jüdischen Männer bzw. Sara für alle jüdischen Frauen  |
| 1.9.1939      | Ausgangsbeschränkungen für Juden   |
| 20.9.1939     | Beschlagnahmung der Rundfunkapparate von Juden   |
| 1939/1940     | Euthanasieaktion T4:<br>Ermordung geistig und seelisch kranker Menschen  |
| 19.7.1940     | Juden werden vom Fernsprechverkehr<br>ausgeschlossen   |

22.10.1940 Deportation der Juden aus Baden, dem Saarland und Elsass-Lothringen in Konzentrationslager nach Südfrankreich

### Vernichtung statt Vertreibung

1.9.1941 Kennzeichnung der Juden durch den gelben Stern

15.10.1941 Beginn der Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz)

Okt. 1941 Inbetriebnahme der Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und Majdanek

25.11.1941 Verordnung über die Einziehung jüdischen Vermögens bei Deportation

23.10.1941 Verbot der Emigration von Juden

21.11.1941 Alle deutschen Juden werden für staatenlos erklärt

Nov. 1941 Einrichtung des Sammel- und Durchgangslagers Theresienstadt

20.1.1942 Wannsee-Konferenz: Detailplanung der Judenvernichtung (Holocaust)

1942 Inbetriebnahme der Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka

30.4.1942 Deportation von 1000 Juden aus dem Rheinland nach Krańciczyn

27.7.1942 Deportation von 1165 Juden aus dem Rheinland nach Theresienstadt

1945 Evakuierung der Konzentrationslager: Todesmärsche

27.1.1945 Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz

## Irrtümer in der Datenbank der Gedenkstätte Yad Vashem

Die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem hat Formulare entwickelt, in denen Angehörige oder andere Personen die Daten von Opfern der Schoa hinterlegen können.

Diese Gedenkblätter, oft Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erstellt, enthalten teilweise fehlerhafte Angaben. Wenn man in die Online-Datenbank von Yad Vashem den Suchbegriff „Sinzig“ eingibt, werden auch die folgenden Personen angezeigt, die entweder keinen Bezug zu Sinzig haben oder nicht Opfer der Vernichtung geworden sind.

Olga Daniel geb. Laubheim wurde nicht in Sinzig, sondern in Singhofen geboren. Sie lebte mit ihrem Mann Simon Daniel in Koblenz. Die Angabe von Sinzig (mit Fragezeichen!) als Geburtsort findet sich in einem 2005 erstellten Gedenkblatt einer Großnichte.

Jakob Faber, geboren am 15. Februar 1871 in Waldbreitbach, starb am 29. März 1933 in Sinzig eines natürlichen Todes. Dennoch hat seine Nichte Margarethe (Malka) Mayer geb. Faber 1979 ein Gedenkblatt für ihn eingereicht.

Pesel Itzinger geb. Ginzig wurde in Krakau geboren. Ihr Geburtsname Ginzig führte zu dem Irrtum, sie sei in Sinzig geboren worden.



Yad Vashem, Tal der ausgelöschten Gemeinden

Julius Joseph und seine Frau Herta geb. Fröhling wohnten in Stolberg bei Aachen und nach 1937 in Astenet (Belgien). Im 1999 eingereichten Gedenkblatt von Richard Meyer findet sich die Angabe, Julius Joseph habe u.a. in Sinzig gewohnt, wofür es weiter keinen Anhaltspunkt gibt.

Louis Meyer, geb. am 11.11.1882 in Niederbreitbach, lebte bis 1938 in Sinzig, Barbarossastraße 6. Er war im Krieg in den Lagern Gurs und St. Cyprien in Südfrankreich interniert. Daher wurde er in eine Opferliste von Yad Vashem aufgenommen. Louis Meyer überlebte aber im Versteck, kehrte in den 50er Jahren nach Sinzig zurück und starb am 2. Dezember 1972 in London.

Rosa Meyer geb. Cahn wurde 1889 in Mülheim/Ruhr geboren. Ein Bezug zur Familie Meyer aus Sinzig besteht nicht.



*Louis Meyer überlebte in Frankreich*

## LITERATUR

**Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, Bundesarchiv Koblenz, 1986.**

Gottwaldt, Alfred und Schulle, Diana:  
Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945.  
Wiesbaden 2005, insbesondere S. 204, 217-219, 303f.

Janta, Leonhard:  
Auf dem Weg zur „Reichskristallnacht“.  
Zur Verfolgung der jüdischen Bevölkerung während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.  
In: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 1989, S. 215–266.

Janta, Leonhard:  
Die Verfolgung der Juden im Kreis Ahrweiler während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933–1945.  
In: Kreis Ahrweiler unter dem Hakenkreuz, herausgegeben von der Kreisverwaltung Ahrweiler. Bad Neuenahr-Ahrweiler 1989, S.215–266.

Kleinpass, Hans:  
Die ehemalige Synagogengemeinde Sinzig.  
In: Sinzig und seine Stadtteile – gestern und heute.  
Hrsg. v. Jürgen Haffke und Bernhard Koll. Sinzig 1983, S. 314–320.

Menacher, Rudolf und Reiffen, Hans-Ulrich:  
„Knoblauch und Weihrauch“  
Juden und Christen in Sinzig 1914–1992, Bonn 1996.

Menacher, Rudolf und Reiffen, Hans-Ulrich:  
Sinzig.  
In: Zeugnisse jüdischen Lebens im Kreis Ahrweiler, hrsg. v. Hans Warnecke. Bad Neuenahr 1998, S. 146–166.

Menacher, Rudolf:  
„Unbekannt wohin verzogen“ –  
Die Deportation der Juden aus dem Kreis Ahrweiler.  
In: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 2017, S. 148–154.

Seel, Karl-August:  
Jüdische Familien in Bodendorf.  
In: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 2014, S. 168f.

## INTERNET

[www.stiftung-spuren-gunterdemnig.eu](http://www.stiftung-spuren-gunterdemnig.eu)  
[www.alemannia-judaica.de/sinzig\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/sinzig_synagoge.htm)  
[www.alemannia-judaica.de/sinzig\\_friedhof.htm](http://www.alemannia-judaica.de/sinzig_friedhof.htm)  
[www.kreis.aw-online.de/kvar/Auf dem Weg zur „Reichskristallnacht“](http://www.kreis.aw-online.de/kvar/Auf dem Weg zur „Reichskristallnacht“)  
[www.bundesarchiv.de/gedenkbuch](http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch)  
[yvng.yadvashem.org/index.html?language=de](http://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de)  
[www.joodsmonument.nl](http://www.joodsmonument.nl) (u. a. Janette Schweitzer geb. Moses)  
[www.statistik-des-holocaust.de/list\\_ger\\_rhl.html](http://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_rhl.html)

## BILDNACHWEIS

Titelbild: Sabbatlampe aus Sinzig, Heimatmuseum Sinzig  
Stadtverwaltung Sinzig S. 3, 4-5  
Karin Richert (Büro G. Demnig) S. 6, 7  
Heimatmuseum Sinzig S. 8, 9 u., 10, 11, 12 o., 13, 14, 15, 16 o.,  
17, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26 o., 28 u., 35, 40  
Theresa Menacher S. 9 o.  
Yad Vashem Archives S. 10 u., 12, 13 o., 31 u., 32, 33, 34  
Joachim Hahn (Alemannia Judaica) S. 14 o., 43  
Romke Hoekstra (Wikipedia cc) S. 16 u.  
Archiv/Mahnmal/Bad Münstereifel S. 18  
Heimatarchiv Bad Bodendorf S. 26 u.  
Mahnmal Koblenz S. 29  
Yoram Haimi S. 30  
Rudolf Menacher S. 39



Das Buch zu den  
jüdischen Mitbürgern  
aus Sinzig

GOTTSCHALK FRANZISKA  
GOTTSCHALK ERICH  
LIEBMANN ALBERT  
LIEBMANN DORA  
LIEBMANN HEINZ  
MEYER ISAAK  
MEYER MATHILDE  
MEYER CARL  
LEVY LENA  
MEYER JULIUS  
SALOMON LEOPOLD  
SALOMON KLARA  
SALOMON JOSEPH  
HEIN ERWIN  
HEIN ROSA GEB. SALOMON  
WOLFF GOTTFRIED  
WOLFF CAROLINA  
WOLFF FRIEDERIKE  
WOLFF ROSA  
WOLFF SAMUEL  
WOLFF MAX  
GOTTSCHALK BERNHARD  
GOTTSCHALK ROSALIA

Die „Stolpersteine“ sind ein Kunstprojekt  
des Kölner Bildhauers Gunter Demnig

Autor Kapitel 1 | Uli Martin

Autor Kapitel 2–10 | Rudolf Menacher

Grafik S. 4–5 | Achim Gottschalk

Layout und Druck | Krupp Verlag

Herausgeber | Stadtverwaltung Sinzig

